

Sechster Sonntag 2021

Hartnäckig hält sich das Gerücht oder vielleicht ist es ja wirklich so, dass wir Männer, wenn wir auf der Suche nach einer bestimmten Straße sind, nie nach dem Weg fragen würden ...

Kann ich nachvollziehen, denn ich gehöre auch zu denen, die ihr Ziel – sagen wir mal: „Einkreisen“. Überhaupt fällt es mir persönlich gar nicht so leicht, andere, vor allem, wenn ich sie nicht kenne oder nicht einschätzen kann, um Hilfe zu bitten. Das macht man dann halt selber ...

Zum Glück ist das bei Bekannten oder Freunden anders.

Aber Fremde um Hilfe bitten, ist nicht so mein Ding.



Warum erzähl' ich ihnen das? Weil wir im Evangelium heute mit einem Mann konfrontiert werden, der da schon wesentlich mutiger war.

Der sogar noch die Grenze, nicht nur des guten Geschmacks, sondern die Grenzen des Gesetzes überschritten hat und Jesus um Hilfe bat.

Wenn ich mich in die Situation, die da heute im Evangelium beschrieben wird, hineinfühle, hineinversetze, dann „Hut ab“ vor dem couragierten, mutigen Verhalten des Aussätzigen, von dem da die Rede ist.

Gebet

G-tt, guter Vater,
aus dem Alltag, aus dem Gewesenen der
vergangenen Woche kommen wir zu dir.
Wir stehen mit diesem Morgen wieder an einem
Wendepunkt, etwas Neues liegt vor uns, eine
neue, unbekannte Woche.

Jetzt aber sind wir bei dir,
lass uns diese Stunde „tempus refrigerii“ sein,
eine Zeit des Aufatmens.
Wir kommen bei dir und in dir zur Ruhe,
wir sammeln unseren Alltag und bringen ihn vor
dich, all das Gute und Schöne,
aber auch das Schwere und Belastende,
sprich über unsere Zeit deinen Segen.
So bitten wir ...

Bibelstelle: Mk 1, 40 - 45

Einmal kam ein Aussätziger zu Jesus. Er fiel vor ihm auf die Knie und bat: »Wenn du willst, kannst du mich heilen!«
Jesus hatte Mitleid mit dem Mann. Deshalb streckte er die Hand aus, berührte ihn und sagte: »Das will ich! Sei gesund!«

Im selben Augenblick war der Aussatz verschwunden und der Mann geheilt. Dann schickte Jesus ihn weg und schärfte ihm ein: »Sag niemandem etwas, sondern geh sofort zum Priester und lass dich von ihm untersuchen. Danach bring das Opfer für deine Heilung dar, wie es Mose vorgeschrieben hat. So werden die Menschen sehen, dass ich im Auftrag Gottes handle.« Doch der Mann ging davon und erzählte überall, wie er geheilt worden war. Danach konnte Jesus keine Stadt mehr betreten, ohne Aufsehen zu erregen. Er zog sich deshalb in einsame Gegenden zurück. Aber auch dorthin kamen von überall die Leute zu ihm.

Wenn ich am Beginn einer Woche den Schott (Messbuch in Kleinform) hernehme, um das Evangelium und dann die beiden Lesungen, die aus dem Alten und dem Neuen Testament ein erstes Mal anzuschauen, dann leg' ich das Buch meist wieder zur Seite, ich weiß ja jetzt, was am kommenden Wochenende dran ist.

Diesmal hat mich bereits der erste Satz des Evangeliums mehr als nur überrascht. Warum?

Das heutige Evangelium beschreibt ja nicht einfach nur eine der vielen Wunderheilungen, von denen alle Evangelisten immer wieder berichten.

Die Tatsache, dass Jesus wieder mal einen Menschen heilt, hätte mich jetzt nicht sonderlich überrascht.

Überrascht hat mich auch nicht, dass der Geheilte bei jeder Gelegenheit erzählt, was da mit ihm geschehen war, obwohl's Jesus ihm eigentlich verboten hat.

Überrascht hat mich, wie die Erzählung beginnt: Da „kam ein Aussätziger zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie ...“ (Mk 1, 40).

Der Kerl hat Mut, denk ich mir ... Der Kerl hat mächtig Mut und nimmt einiges in Kauf!

Der darf das nämlich nicht, als Aussätziger auf einen anderen, geschweige denn auf eine Gruppe von Menschen zuzugehen.

Er ist quasi per Gesetz verpflichtet Abstand von gesunden Menschen zu halten. Und ich kann mir gut vorstellen, dass dem einen oder anderen Jünger, der zum Freundeskreis Jesu gehörte, das pure Entsetzen auf der Stirn stand: Was tut der? Was traut der sich?



Menschen, die vom Aussatz befallen waren, hat man „gemieden wie der Teufel das Weihwasser“!

Die mussten Glöckchen und Klappern bei sich haben und immer dann, wenn andere Menschen in der Nähe waren, Lärm damit machen, und dann mussten sie laut rufen: „Aussatz! Aussatz!“

So wusste jeder gleich: Da vorne ist ein Aussätziger! Jetzt bloß Abstand halten, ja nicht in seine Nähe kommen, sich ja nicht anstecken!

So ein wenig können wir das momentan nachvollziehen: In der jetzigen Coronazeit traut man sich ja auch fast nicht mehr in der Öffentlichkeit oder im Beisein von anderen zu husten, man begrüßt einander nicht mehr

mit Handschlag, geschweige denn mit einer Umarmung ... Man hält Distanz, um sich nicht anzustecken.

Aber der Aussätzige kommt – vielleicht vorsichtigen Schrittes – auf Jesus zu und fällt vor ihm auf die Knie.

Das darf er nicht!

Ich hab' lange über diesen ersten Satz nachgedacht und mich gefragt, warum der Aussätzige das tat, woher dieser Mut kam.

Er musste ja damit rechnen, dass die Gruppe oder wenigstens der eine oder andere aus der Gruppe, so wie es üblich war, Steine aufhebt und ihn, wenn er zu nah kommt, wie einen räudigen Hund davonjagt.



Trotzdem wagt er's! Warum?

Hat er schon von diesem Jesus aus Nazareth gehört, und davon, wie gut er mit kranken und leidenden Menschen umgeht?

Dass er Kranke auch wieder gesund machen kann?

War seine Hoffnung, sein Vertrauen in diesen Jesus größer als die Angst, davon getrieben zu werden?

Schade, dass wir in den Evangelien nichts darüber erfahren, was diesen Aussätzigen so mutig gemacht hat, dass er sich diesmal dachte: Jetzt oder nie!

„Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde.“ Da ist es plötzlich, dieses große, tiefe Vertrauen ...

Und so kurz und knapp, wie das Ganze in ein paar Worten erzählt wird, geht's weiter. „Jesus hatte Mitleid mit ihm“ heißt es da im Vers 41.

Jesus hatte Mitleid mit ihm. Jetzt braucht's die griechische Originalübersetzung. Da, in diesen Worten muss der Hase im Pfeffer liegen! Was steht denn da im Originaltext: *σπλαγχνισδεις*

Das griechische Wort, das hier mit Mitleid übersetzt wird, ist ein ganz eigener Begriff. Er wird in allen vier Evangelien nur auf Jesus angewandt und er beschreibt ein ganz tiefgehendes Gefühl, dass nur er den Menschen entgegenbringt.

Σπλαγχνιζομαι mit „Mitleid“ zu übersetzen ist aber viel zu schwach, das gibt das Eigentliche des Wortes nicht wieder. Besser ist es zu sagen: „Es dreht ihm den Magen um ...“

Zur Zeit Jesu wurde dieses griechische Wort außerhalb der Bibel zur Übersetzung des alten hebräischen Wortes „rechem“ oder „rachema“ (Uterus, Mutterschoß) verwandt.

Mütterlich sein, einem zugetan, zugeneigt sein, wie eine Mutter ihrem Kind - so umschreibt die Bibel das Mitleid, das Erbarmen, die Barmherzigkeit, die uns Gott in seinem Christus entgegenbringt.

Das klingt jetzt durchaus schön, das weckt ein gutes Gefühl – aber – und das muss uns bewusst sein - hier geht

es nicht um ein kleines Kind, hier geht es um einen Aussätzigen, der von allen gemieden wird wie die Pest, der verdreckt, zerlumpt, stinkend daherkommt!

Dass Jesus ihn berührt – obwohl das Gesetz es ihm verbietet -, das erzählt nicht nur eine Heilungsgeschichte. Diese paar Worte greifen viel, viel weiter und tiefer. Dieses Jesus berührt ihn, sagt etwas aus über das Verhältnis Gottes zu uns Menschen – zu jeden Menschen.



Für Gott gibt es keine Aussätzigen, für ihn gibt es nichts, was Menschen auf Abstand halten und endgültig von ihm trennen würde.

Und da kann es sein, dass einen alle meiden wie die Pest, da kann es sein, dass einer verdreckt, zerlumpt, stinkend daherkommt – und Gott dreht es den Magen um, aus Mitleid.

Er empfindet mit jedem Menschen, wie eine Mutter mit und für ihr Kind.

Das ist es, was diesen Gott für mich so anziehend macht!

Wenn man ganz weit nach vorne geht in der Bibel, ins Buch Exodus, da offenbart sich dem Mose ein Gott, der „hört“ auf den Schrei seines Volkes in der Sklaverei, der

„sieht“, was sie zu leiden haben, da offenbart sich ein Gott, der „steigt zu ihnen herab“ ...

Da wo die damalige Welt weiß: „Es ekelt die Götter vor Welt und Mensch, weil Welt und Mensch ein Verfallsprodukt sind!“, da weiß die Bibel: Gott fühlt mit, mit jedem einzelnen Menschen, so sehr, dass es ihm – bildlich gesprochen – den Magen umdreht: „Er hört, er sieht, er kommt herunter

Mitleid, Erbarmen, Barmherzigkeit, das sind die großen Worte, die wir unbedingt und vor allem anderen mit Gott in Verbindung bringen müssen.



Die Welt drängt Menschen an den Rand, weil sie irgendwie „Mangelwesen“ sind. Die Welt meidet Menschen, zeigt mit Fingern auf sie.

Und vor allem: Die Welt vermittelt Menschen ganz erfolgreich das Gefühl, dass sie sich fernzuhalten hätten. Und die Kirche ist da leider oft nicht viel besser: Auch wir grenzen aus, verweigern die Sakramente

Und dann kommen manche Menschen wirklich auf die Idee, sie seien weniger wert, reden sich's selber noch

ein, dass sie in bestimmten Kreisen nichts mehr zu suchen hätten.

Und dann halten sie sich für unwürdig, trauen sich nicht mehr, sich an Gott zu wenden.

Aber nur zwei Verse aus dem Evangelium von heute genügen, um all diesen Menschen zu sagen: "Traut euch!".

Traut euch, wie dieser Aussätzige von heute im Evangelium auf Jesus, auf Gott zuzugehen.

Lasst euch von nichts und von niemandem davon abhalten. Lasst euch nie und nimmer einreden, ihr seid zu unbedeutend, zu unwürdig, zu schuldbeladen, zu schlecht, um vor Gott hintreten zu können.

Nur zwei Verse, die alles, was man uns bisher gesagt und gelernt und vielleicht sogar eingebläut hat, einfach über den Haufen werfen ...



Traut euch, habt bloß keine Angst, auf keinem Fall vor ihm, vor Gott ... Er kann nicht anders, als mit jedem Mitleid zu haben. Ich glaube sogar, er, Gott, hat das Mitleid erfunden!

Segen

Mögest du mit guter Gesundheit gesegnet sein,
an Körper und Seele, Geist und Gemüt,
um dich des Lebens zu erfreuen.

Möge es in deinem Leben keine verschenkten
Tage geben, aber viele, die du anderen schenkst.

Mögen die Grenzen, an die du stößt,
dennoch einen Weg für deine Träume offen
lassen.

Irischer Segen



P. Dieter Putzer